

Bericht des Gemeinderats

Postulat Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch/Lea Bill, GB): Möblierung und Aneignung des öffentlichen Raumes begleiten (2018.SR.000239)

In der Stadtratssitzung vom 25. März 2021 wurde das folgende Postulat Fraktion JA!/GB erheblich erklärt:

Die Strategie des Gemeinderates, die Berner Bevölkerung dabei zu unterstützen, sich den öffentlichen Raum anzueignen – z.B. mittels Parklets und Möblierung – ist begrüssenswert. Angesichts der langjährigen Politik gegen Sitzmöglichkeiten insbesondere in der Innenstadt, um unerwünschte NutzerInnen des öffentlichen Raums zu verdrängen, begrüssen die PostulantInnen diesen Paradigmenwechsel.

Es stellt sich allerdings die Frage, wie sich das neue Konzept auf die Nutzung des öffentlichen Raums und auf den öffentlichen Raum allgemein auswirkt und ob und wie allfällige unerwünschte Effekte festgestellt und untersucht werden. Wie wird zum Beispiel sichergestellt, dass Gruppen wie Jugendliche oder Menschen mit Lebensmittelpunkt Gasse durch die gezielte Bevölkerung des öffentlichen Raumes nicht verdrängt werden? Gibt es eine Strategie, um dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum immer noch Treffpunkt für alle darstellt und nicht von privilegierten Gruppen dominiert wird? Wie wird gewährleistet, dass im öffentlichen Raum kein Konsumzwang herrscht und auch kein gesellschaftlicher Druck, zu konsumieren? Wie wird mit allfälligen Nutzungskonflikten umgegangen, wie kann gegenseitiger Respekt gefördert werden? Wie garantiert die Stadt, dass auch künftig gewisse Orte einfach leer bleiben?

Die PostulantInnen stellen fest, dass die aufgeworfenen Fragen zwar diskutiert werden, aber keine klare Begleitstrategie der neuen Konzepte wie Möblierung des öffentlichen Raums und Pop-up Projekte zu erkennen ist.

Wir fordern deshalb den Gemeinderat auf, in Zusammenarbeit mit einer unabhängigen Institution (z.B. Universität oder Hochschule) eine sozialräumliche Studie zu erarbeiten, welche Auskunft über die Veränderung des Lebens im öffentlichen Raum gibt, mit einem besonderen Augenmerk auf marginalisierte Gruppen wie Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Gasse, Jugendliche, MigrantInnen und Menschen, die aufgrund fehlenden Geldes von Konsum ausgeschlossen sind. Zudem soll die Studie mögliche Massnahmen gegen Verdrängungseffekte aufzeigen.

Bern, 08. November 2018

Erstunterzeichnende: Rahel Ruch, Lea Bill

Mitunterzeichnende: Katharina Gallizzi, Ursina Anderegg, Franziska Grossenbacher, Regula Tschanz, Devrim Abbasoglu-Akturan, Eva Krattiger, Seraina Patzen

Bericht des Gemeinderats

Der Gemeinderat unterstützte das Anliegen der Postulantinnen von Beginn weg vollumfänglich. Er nahm daher die vom Vorstoss geforderte Planungsgrundlage umgehend an die Hand und bewilligte im Mai 2019 für eine Untersuchung der «Möblierung und Aneignung öffentlicher Raum» einen Kredit in der Höhe von Fr. 150 000.00. Zusammen mit der Hochschule der Künste Bern (HKB) und dem Institut für soziale Arbeit und Räume (IFSAR) der Ostschweizer Fachhochschule wurde über

einen Zeitraum von einem Jahr (Juli 2019 – Juli 2020) das Thema der Möblierung und Aneignung des öffentlichen Raums untersucht, um einerseits das Postulat entsprechend beantworten und andererseits die Erkenntnisse bereits anwenden und in die Planungsgrundlagen einarbeiten zu können. Detaillierte Ausführungen können dem beiliegenden Bericht entnommen werden. Nachfolgend eine kurze Zusammenfassung:

Einleitung

Die hohe Bedeutung des öffentlichen Raums für die Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger ist nie sichtbarer gewesen als in den letzten gut zweieinhalb Jahren. Die Pandemie hat gezeigt, wie wichtig der öffentliche Raum für die Naherholung, zum Verweilen, Spielen, sich treffen, Sport treiben ist. Heterogene Nutzer*innen und ganz verschiedene Bedürfnisse erfordern eine vielfältige, inklusive und multifunktionale Möblierung. Die Stadt Bern geht mit ihrer Strategie «Gemeinsam für den öffentlichen Raum» auf diese Bedürfnisse ein und ermöglicht es der städtischen Bevölkerung, ihre Stadt aktiv mitzugestalten.

Strategie «Gemeinsam für den öffentlichen Raum»

Gemäss den Legislaturrichtlinien des Gemeinderats 2021 – 2024 ist Bern die «Stadt der Nachbarschaften»; entsprechend steht die Aneignung des öffentlichen Raums auch im Zentrum der darauf aufbauenden Strategie «Bern baut». Im Jahr 2018, als das Postulat eingereicht wurde, gab es von städtischer Seite noch keine konkrete Strategie für den öffentlichen Raum. Mit unterschiedlichen Pilotprojekten zu temporären Aneignungsmöglichkeiten in der Stadt entwickelten sich die Planungsgrundsätze von [Bern baut \(Teil A\)](#), «Gemeinsam für den öffentlichen Raum». Der Gemeinderat verabschiedete im November 2020 den Teil A von «Bern baut», er ist seither für alle Verwaltungsstellen verbindlich. Die Strategie ermöglicht es, mit und für Bürgerinnen und Bürger schnell, unkompliziert und kostengünstig Projekte umzusetzen. Es handelt sich dabei um Klein- und Kleinstmassnahmen im öffentlichen Raum, etwa Pilotprojekte, temporäre Pop-ups, Möblierungen oder Spielgelegenheiten, die grössere und längere Projekte begleiten, als geschützter Proberaum fungieren und kleinere Experimente ermöglichen. Mit diesen Massnahmen und dieser Grundhaltung soll ermöglicht werden, dass sich unterschiedliche Akteure an der Gestaltung des öffentlichen Raums beteiligen – und zwar nicht nur in klassischen Mitwirkungsformaten wie Workshops, Vernehmlassungen oder Umfragen, sondern darüber hinaus auch durch Teilhabe direkt im Raum. Das ermöglicht insbesondere denjenigen, die aus zeitlichen, sprachlichen oder anderen Gründen nicht an den genannten Formaten teilnehmen können, das Umfeld, in dem sie leben, aktiv mitzugestalten. Das Interesse ist seit der Einführung dieser neuen Strategie sehr hoch und findet auch und besonders in den Quartieren grossen Anklang bei Bewohnerinnen und Bewohnern, die zuvor «keine Stimme» hatten.

Die Partizipation setzt den Fokus eindeutig auf Bewohner*innen und deren Bedürfnisse – und so entstehen aktivierte Plätze für alle; es entstehen Quartiere und Nachbarschaften, mit denen sich die Menschen identifizieren. Spiel und Bewegung sind auch zentral für das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen, weshalb im Rahmen von «Bern baut» auch immer multifunktionale Möblierungselemente integriert werden. Der Ansermetplatz in Bern-West ist ein Beispiel dafür, wie Aneignung nebst einer räumlichen auch eine bedeutende sozio-kulturelle Auswirkung haben kann: Akteure vor Ort haben im Sommer 2021 gemeinsam den zuvor leeren Platz bespielt und unter anderem ein temporäres Schwimmbassin aufgestellt und unterhalten. Die Badeaufsicht übernahm eine Person, die zuvor den Lebensmittelpunkt auf der Gasse gehabt hatte und so Teil einer neuen Nachbar- und Gemeinschaft werden konnte. Durch die temporäre Nutzung bleiben Räume wie der Ansermetplatz auch immer wieder leer. Dies lässt die Möglichkeit offen für andere Arten von Aneignung durch unterschiedliche Akteure.

Verweilen ohne Konsumzwang

Durch die Bereitstellung einer vielfältigen städtischen Möblierung wird sichergestellt, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen im öffentlichen Raum aufhalten können und wollen. Im Fokus steht dabei nicht nur die Barrierefreiheit und Zugänglichkeit der unterschiedlichen Möbel, sondern auch, dass keine Konsumpflicht im Zusammenhang mit ihrer Nutzung besteht. Durch die Unabhängigkeit von Gastronomie und Handel stehen Spiel-, Ess- und Sitzmöbel der Stadt allen Interessierten frei zur Verfügung. Es ist jeder Person freigestellt, sich auf diesen Möbeln aufzuhalten – mit oder ohne Konsumgut. Natürlich laden besonders die Möbel mit Tischen zum Konsumieren von mitgebrachtem Essen ein – allerdings kann zu jeglichen Tageszeiten beobachtet werden, wie Menschen in der Innenstadt auf öffentlichen Stufen, unter den Lauben oder auf den Plätzen Mitgebrachtes konsumieren. Das Aufstellen unterschiedlicher Möbeltypen soll zusätzlich dazu einladen, die Möbel kreativ und zu verschiedenen Zwecken zu nutzen. Zum Beispiel für Sport, Musik oder auch zum Spielen. Dass solche Angebote angenommen und genutzt werden, kann am Projekt «Sockel» auf dem Waisenhausplatz beobachtet werden, welches den Platz jeweils in den Sommermonaten belebt. Hier wird Klavier gespielt und gesungen, verweilt und gespielt, getanzt und trainiert; vieles davon auch gleichzeitig.

Auch die Kleine Schanze und der Bahnhofplatz haben ganz unterschiedliche Nutzungen der vorhandenen Möbel aufgezeigt. Aufgefallen ist die vorbehaltlose Durchmischung ganz unterschiedlicher Menschen, die nebeneinander verweilt haben. Diese Beobachtung trat auch in verschiedenen Pilotprojekten in Bern zutage. Sowohl Kinder, Jugendliche, ältere Menschen wie auch Menschen mit Lebensmittelpunkt Gasse wurden dabei beobachtet, wie sie sich auf den öffentlichen Möbeln gemeinsam aufhielten. Die Möglichkeit, unbemerkt am öffentlichen Leben teilzunehmen, fördert die gesellschaftliche Inklusion und Toleranz. In den Quartieren haben die bereitgestellten Möbel neue Treffpunkte geschaffen, die zur Bildung von Nachbarschaften geführt haben. Es wurde beobachtet, dass gemeinsame Kaffeepausen oder das Spielen von Kindern zu neuen Bekanntschaften und einem netteren Umgang miteinander führten.

Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum

Öffentliche Räume sind allerdings nie ganz frei von Nutzungskonflikten, da sie Spiegel einer vielfältigen Stadtgesellschaft sind. Konflikte und der Umgang damit gehören jedoch ein Stück weit zum Modus einer demokratischen Gesellschaft. Die Stadt Bern setzt sich mit unterschiedlichen Mitteln für Toleranz und Respekt im öffentlichen Raum ein – kann aber nicht gänzlich verhindern, dass Nutzungskonflikte entstehen. Mit unterschiedlichen Akteuren – Gemeinwesenarbeit, soziokulturelle Animation, aufsuchende Sozialarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit u.v.m – wird aktiv daran gearbeitet, anfallende Konflikte gemeinsam zu lösen. Zusätzlich ist Pinto, die mobile Interventionsgruppe, welche auf Nutzungskonflikte und das Beschwerdemanagement im öffentlichen Raum spezialisiert ist, essenziell für Vermittlung und Schlichtung im öffentlichen Raum. Zu ihren Aufgaben gehört es, im Gespräch mit allen Beteiligten und betroffenen Personen und Gruppen Toleranz und Rücksichtnahme gleichermaßen zu fördern.

Die von den Hochschulen untersuchten Bereiche des öffentlichen Raums verdeutlichen, dass sich Möblierung im öffentlichen Raum insgesamt sehr positiv auf das soziale Zusammenleben und die Aufenthaltsqualität, auf die Resilienz und Gesundheit der Nutzer*innen und auf die Stadt als solche auswirkt. Trotzdem gibt es Herausforderungen, die sich – wie der öffentliche Raum auch – stetig verändern: die Stärkung sozialer Akteure; die Förderung des Kontakts und Dialogs zwischen Bewohner*innen/der Bevölkerung; die Moderation von Konflikten; der Auf- und Ausbau von Kooperationen zwischen der Stadt und der Bevölkerung. Diese Herausforderungen können nur gemeinsam und in interdisziplinären Konstellationen angegangen werden. Der interdisziplinäre Bereich Gestaltung + Nutzung des Tiefbauamts der Stadt Bern ist in erster Linie für die materielle Ausstattung des öffentlichen Raums zuständig. Obwohl die Möblierung des öffentlichen Raums zur Lebensqualität

der Stadt beiträgt, muss auch reflektiert werden, ob bestimmte Menschengruppen durch Massnahmen bevorzugt oder vernachlässigt werden. Diese Reflektion findet regelmässig in interdisziplinären Gruppen und mit betroffenen Akteuren statt, denn über die materielle Ausstattung des Raums allein kann das soziale Leben im öffentlichen Raum nicht gesteuert werden. Um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern und Bürger*innen den Zugang zur Verwaltung zu erleichtern, wurde 2019 das Kompetenzzentrum öffentlicher Raum (KORA) ins Leben gerufen. Es wirkt als Netzwerk und Anlaufstelle vermittelnd im Sinne des Informationsaustauschs und der gemeinsamen Lösungsfindung für und mit Bernerinnen und Bernern.

Durch die Plattform und Anlaufstelle KORA ist der Austausch zwischen der Bevölkerung und Verwaltung erheblich einfacher geworden. So kann schnell auf konkrete Herausforderungen reagiert werden, beispielsweise mit Massnahmen, welche die Kommunikation zwischen Stadt und Anwohner*innen bei temporären Massnahmen unterstützen. Andere Herausforderungen sind jedoch etwas komplexer. So bleibt beispielsweise die stete Anpassung des öffentlichen Raums und dessen Mobiliar an klimatische Gegebenheiten wie zunehmende Hitze oder stärkerer Regenfall eine grosse Herausforderung. Ebenso ist die Förderung von Respekt zwischen Menschen ein Thema, das nicht allein durch Möblierung gelöst werden kann. Trotzdem ist es in beiden Fällen möglich, das Mobiliar positiv einzusetzen: Bei klimatischen Herausforderungen können genau die temporären Pilotprojekte eine Möglichkeit bieten, unterschiedliche Klimamassnahmen zu testen und so künftige Planungen resilienter zu gestalten. Bei der Förderung von gegenseitigem Respekt können Möbel im öffentlichen Raum Begegnungen begünstigen und durch Teilhabe und Aneignung zu positiven sozialen Effekten führen. Zudem birgt jedes Pilotprojekt das Potenzial, andere Projekte nach sich zu ziehen, die dann weitreichendere Auswirkungen auf die unmittelbare Nachbarschaft und auf die Stadtgesellschaft haben.

Folgen für das Personal und die Finanzen

Um Fragen im Sinne des Postulats beantworten zu können und die einjährige Studie des öffentlichen Raums von zwei unabhängigen Hochschulen begleiten zu lassen, bewilligte der Gemeinderat im Mai 2019 einen Kredit in der Höhe von Fr. 150 000.00.

Bern, 14. Dezember 2022

Der Gemeinderat

Beilage:

- Bericht «Möblierung und Aneignung im öffentlichen Raum – Umsetzung Strategie ‘Gemeinsam für den öffentlichen Raum’»; Tiefbauamt Stadt Bern



MÖBLIERUNG UND ANEIGNUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Umsetzung Strategie «Gemeinsam für den öffentlichen Raum»



Münsterplatz, Foto © Manuel Zingg

INHALTSVERZEICHNIS



01	Ausgangslage	4
02	Bern Baut	8
03	Beantwortung Postulat	14
04	Zusammenfassung	22

01 AUSGANGSLAGE



«Eine Stadt kann auf sehr einfache Weise verbessert werden, indem mehr und bessere Sitzgelegenheiten geschaffen werden.»

Jan Gehl (2015 [1971])

Schon in den 1970er-Jahren war für den dänischen Architekten und Stadtforscher Jan Gehl klar: Eine Stadt ist dann lebenswert, wenn sie das menschliche Mass respektiert. Wenn die Städte also nicht im Tempo des Automobils, sondern in jenem des Fuss- und Veloverkehrs tikt. Wenn sich auf ihren überschaubaren Plätzen und Gassen wieder Menschen begegnen können. Darin besteht schliesslich die Idee der Stadt.

Sitzgelegenheiten sind im öffentlichen Raum unabdingbar, nicht nur für die materielle, sondern für die soziale Qualität. Sitzgelegenheiten und andere vielfältige städtische Möblierungen machen den Aufenthalt an der frischen Luft zum Erlebnis und steigern die Lebensqualität der Stadt. Unterschiedliche Möbel – seien es Stühle, Bänke oder andere Sitzgelegenheiten, multifunktionale, bewegungsfördernde Flächen oder Spielelemente, Brunnen oder Wasserspiele – ermöglichen eine Vielzahl an sozialen Aktivitäten. So kann man im öffentlichen Raum konsumfrei verweilen, spielen, lesen, essen und sich treffen – Möglichkeiten, die der Stadt eine besondere Qualität verleihen. Zugang zu öffentlichen Plätzen, die diese Vielfalt an Aktivitäten ermöglichen, fördert wiederum Teilhabe

Aneignung: Bewusste und regelmässige Nutzung eines Ortes inner- oder ausserhalb geltender Regeln. Verknüpft Begriffe Ermächtigung, Besetzen und Benutzen.

und **Aneignung**, Bewegung im Freien und so auch die Gesundheit der Menschen. Bänke, Stühle, Ping-Pong-Tische, Boules-Flächen oder Töggelikasten ermöglichen beim Verweilen und Spielen ungeplante Begegnungen. Basis für die Teilhabe von unterschiedlicher Menschen am gesellschaftlichen

Leben sind soziale Infrastrukturen beziehungsweise Orte, die über die Daseinsvorsorge hinaus für das Miteinander unabdingbar sind, wo sich Menschen treffen und Gemeinschaft entsteht. Basis für Teilhabe sind soziale Kontakte. Die wiederum brauchen Begegnungsorte mit sozialer Infrastruktur wie Möblierungen.

Wie Stadtforscherin Jane Jacobs in den 1960er-Jahren bereits entdeckte: Diese soziale Dynamik ist nicht nur entscheidend für das Gefühl von Zugehörigkeit und Sicherheit, sie ist auch essenziell für das mentale und körperliche Wohlbefinden.



Waisenhausplatz: Sitzen, Treffen, Austauschen, Tanzen etc. im temporären Projekt "Sockel"
Foto © Tiefbauamt Stadt Bern

Obwohl das einleitende Zitat zunächst sehr einfach klingen mag, gilt es bei der Planung von öffentlichen Räumen, unterschiedliche Dinge zu beachten. Studien haben beispielsweise ergeben, dass Möbel zum Verweilen im öffentlichen Raum grundsätzlich nur genutzt werden, wenn die äusseren Bedingungen ‚einladend‘ sind (Gehl 2015 [1971]). Einladend kann bedeuten, dass sie wettergeschützt, zur Sonne gerichtet sind oder im Schatten stehen oder frei plazierbar sind. Es kann allerdings ebenso bedeuten, dass sich Menschen sicher und wohl fühlen, weil ihr Rücken geschützt ist und sie einen **Blick auf das Geschehen des Ortes haben**. Diese Faktoren sind auch auf andere Themen übertragbar – überall, wo im Freien verweilt, gespielt oder sich bewegt wird, muss auf klimatische Bedingungen, auf die Bedürfnisse der Umgebung und auf die Qualitäten des Raumes achtgegeben werden. Und: Nicht jeder Raum kann und muss alles **abdecken**. Öffentliche Räume können auch unbespielt bleiben oder nur temporär einer bestimmten Nutzung dienen. Mobile Stadtmöbel belassen dem **Raum seine Flexibilität**, können als Reallabor dienen und sorgen gleichzeitig für Abwechslung.

Die «Public Space Public Life Studie» (2017) die Stadt Bern ergab, dass **Aussenbestuhlungen in Bern im Schnitt nur 16% der Zeit, öffentliche Sitzgelegenheiten hingegen 100% der Zeit besetzt sind.** [Webseite](#) ➔

[Bern baut, Kapitel A 3.1](#) ➔

Da Menschen je nach Alter, gesundheitlicher Verfassung, Körpergrösse, persönlichen Vorlieben, usw. sehr unterschiedliche Sitz- und Aufenthaltsbedürfnisse haben, ist eine Vielfalt an städtischen Möblierungselementen entscheidend für die Aufenthaltsqualität und Nutzung des jeweiligen Ortes.

Sitzhöhe und Sitzflächentiefe, Rücken- und Armlehne, die Beweglichkeit der einzelnen Elemente, ihre ertast- und sichtbarkeit und ihre Farbe(n); das alles entscheidet, ob sich viele unterschiedliche Men-



Ansermetplatz, Foto © Tiefbauamt Stadt Bern



Sitzelement am Breitenrainplatz ©Tiefbauamt Stadt Bern

schen an einem Ort aufhalten oder eher homogene Gruppen angezogen werden. Insofern bestimmt die Gestaltung von öffentlichen Räumen immer auch, für wen sich der Ort eignet, und ist somit eine politische Frage. In der Stadt Bern wird viel Wert darauf gelegt, Möbel inklusiv einzusetzen, weshalb es selbst an einem Ort unterschiedliche Möbeltypen geben kann.

Die Funktionen des öffentlichen Raumes und dessen Stadtmöbel sind wichtig für die Identität einer Stadt, weil die Menschen, die im Alltag in diesen Räumen leben und interagieren, der Stadt ihre einzigartige Qualität verleihen. Dabei ist die Vielfalt der Möblierung sehr entscheidend, um der Heterogenität der Stadtbewohner*innen gerecht zu werden und **möglichst für alle einen Platz zu bieten**. In der Stadt Bern wird deshalb grossen Wert darauf gelegt, dass städtische Möblierungen nicht im Zusammenhang mit **Konsumzwang** und unabhängig von anderen ausgrenzenden Gegebenheiten stehen.

Postulatsfrage: Wie wird gewährleistet, dass im öffentlichen Raum kein Konsumzwang herrscht und auch kein gesellschaftlicher Druck, zu konsumieren?

Der Fokus liegt auf "alle", dadurch werden einzelne Menschen oder Gruppen gar nicht erst marginalisiert, sondern integriert. Aber wie kann sichergestellt werden, dass der öffentliche Raum diese Funktionen auch weiterhin für alle Menschen erfüllt und keine Gruppen systematisch **ausgrenzt**? Wie kann verhindert werden, dass bestimmte Gruppen vom öffentlichen Raum verdrängt werden?

Postulatsfrage: Gibt es eine Strategie, um dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum immer noch Treffpunkt für alle darstellt und nicht von privilegierten Gruppen dominiert wird?

Im Postulat Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch/Lea Bill, GB): «Möblierung und Aneignung des öffentlichen Raumes begleiten» haben die Postulantinnen eine Untersuchung der Auswirkungen der Massnahmen zur Aneignung des öffentlichen Raumes in Bern angefordert. Grundsätzlich begrüssen sie die Strategie des Gemeinderats, die Bevölkerung bei der Aneignung des öffentlichen Raums zu unterstützen. Die darin beobachtete, positive Veränderung im Planungsverständnis und in der Haltung gegenüber dem öffentlichen Raum der städtischen Verwaltungsakteure führt zu Fragen bezüglich dessen Monitoring.



"Sockel" Waisenhausplatz ©Tiefbauamt Stadt Bern



Wie wirkt sich das neue Konzept auf die Nutzung des öffentlichen Raumes und auf den öffentlichen Raum allgemein aus? Wie werden allfällige, unerwünschte Effekte festgestellt und untersucht? Und wie wird damit umgegangen?

Postulatsfragen

Die Hochschule der Künste Bern (fortan HKB) und das Institut für soziale Arbeit und Räume (fortan IFSAR) der Ostschweizer Fachhochschule begleiteten die Beantwortung des Postulats. Dafür wurden vier Fokusräume (1 Bahnhofplatz Bern, 2 Kleine Schanze, 3 Randweg und 4 Weidmattweg) untersucht. Die Fokusräume haben wichtige Erkenntnisse geliefert und bekräftigt, dass die Strategie der Stadt Bern und die Verfügbarkeit von vielfältigen, kosten- und bedingungslosen Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum unabdingbar sind für eine vielfältige, gesunde und glückliche Stadtbevölkerung.

Im nachfolgenden Bericht wird das Postulat von GB/JA! aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Unterstützt durch ein interdisziplinäres Team bestehend aus unterschiedlichen Mitgliedern der Stadtverwaltung und der Wissenschaft, wurden die im Postulat gestellten Fragen untersucht. Der Bericht geht auf die städtische Strategie «Gemeinsam für den öffentlichen Raum» von Bern baut, die dem Konzept der Möblierung des öffentlichen Raumes zu Grunde liegt, ein. Ausserdem werden unterschiedliche Massnahmen erläutert und mit den Erkenntnissen der verschiedenen Direktionen und Wissenschaften verwoben.

Bilder von bereits umgesetzten Massnahmen in Bern zeigen die Umsetzung der Strategie von Bern baut auf und verknüpfen sie mit Fragen des Postulats. Ziel dieses Berichtes ist es, Aneignung und Möblierung im öffentlichen Raum in Bern zu thematisieren und die Potenziale für die Bevölkerung aufzuzeigen.

02 BERN BAUT



Planen und Projektieren im öffentlichen Raum

Webseite

Postulatsfrage: Gibt es eine Strategie, um dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum immer noch Treffpunkt für alle darstellt und nicht von privilegierten Gruppen dominiert wird?

Mit dem Arbeitsinstrument «Bern baut, Planen und Projektieren im öffentlichen Raum» verfolgt die Stadt Bern seit Dezember 2020 die menschenzentrierte Strategie «Gemeinsam für den öffentlichen Raum». Diese sieht eine iterative und lernende Planung vor, welche die hohe Lebens- und Aufenthaltsqualität in Bern weiter verbessern soll.

Durch die Möglichkeit der Aneignung können sich unterschiedliche Akteure an der Gestaltung des öffentlichen Raumes beteiligen – auch solche, die nicht an den klassischen Mitwirkungsgefässen wie Workshops, Umfragen oder runden Tischen teilnehmen. So können insbesondere Menschen einbezogen werden, denen wenige zeitliche oder sprachliche Ressourcen zur Verfügung stehen. Der erfolgreiche Umgang mit Herausforderungen und Zukunftstrends setzt eine kooperative, vernetzte und interdisziplinäre Zusammenarbeit voraus.

«Wenn du ein Schiff bauen willst, so fange nicht damit an, Holz zu sammeln, Planken zu schneiden und die Arbeit einzuteilen, sondern erwecke in den Menschen die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.»
Antoine de Saint-Exupéry

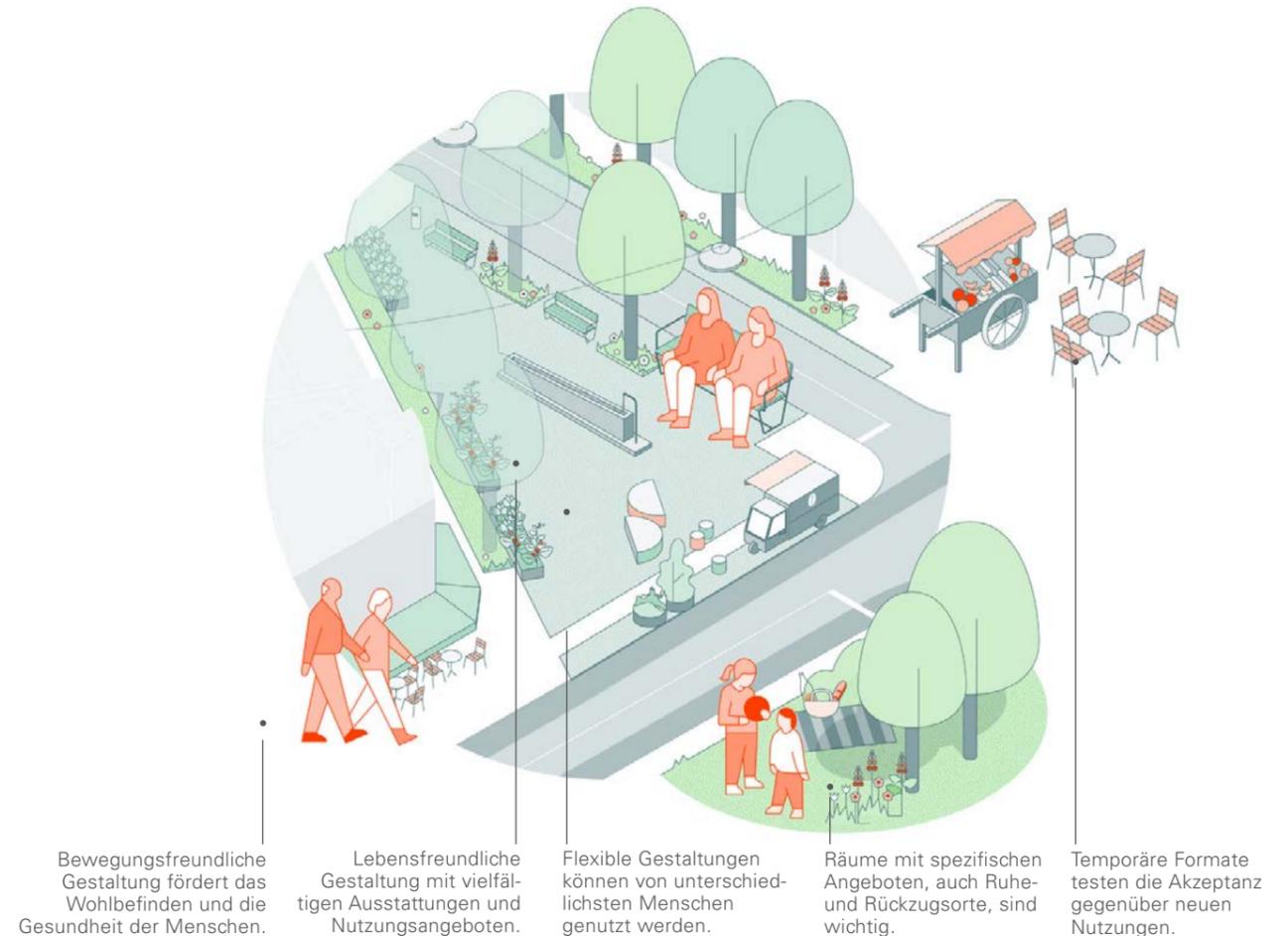
Teilhabe ist immer auch ein Aushandlungsprozess, da sehr viele verschiedene Bedürfnisse und Anforderungen an den öffentlichen Raum bestehen. Aneignung ermöglicht es, Ideen real auszuprobieren und bestehende Vorbehalte auszuräumen. Städtische Fachstellen, Organisationen und die Bevölkerung werden bei der Planung und Projektierung von Anfang an einbezogen. Denn: Nur gemeinsam und im Austausch entstehen gute Lösungen.

Um die Bedürfnisse der Bevölkerung schnell und unbürokratisch umzusetzen, hat die Stadt Bern den Ansatz der «Lernenden Planungskultur» eingeführt. Diese sieht vor, dass sich die Stadt durch Offenheit und Partizipation unterschiedlicher Akteure immer weiterentwickeln kann. Die mehrjährigen und hochkomplexen Grossprojekte, die anhand der sechs

Ergänzung: Diese können mit geringeren zeitlichen und finanziellen Mitteln und mit minimalem baulichem Umfang umgesetzt werden.

SIA-Phasen geplant werden (in der untenstehenden Grafik dargestellt als M -, L - und XL - Projekte), werden durch kleine «S-Projekte» und kleinste «XS-Massnahmen» ergänzt.

Planungsgrundsatz A 3.1 Vielfältige Räume - für flexible Nutzungen



Haltungen – «Lernende Planung»

SIA – Phasen und iterativer Planungsprozess

Webseite 

Wenn bei laufenden Grossprojekten mit sehr langen Realisierungszeiten (7 bis 30 Jahre) oder bei Orten ohne Sanierungsbedarf Bedürfnisse oder Nutzungskonflikte entstehen, kann mit einer zeitnahen Umsetzung von einfachen XS-Massnahmen, mit der Realisierung eines kleinen S-Projekts oder mit einer temporären Testnutzung schnell und kostengünstig gehandelt werden. Möblierungen im öffentlichen Raum, als Beispiel für XS-Massnahmen, werden oft zur Aktivierung des Ortes angefragt.

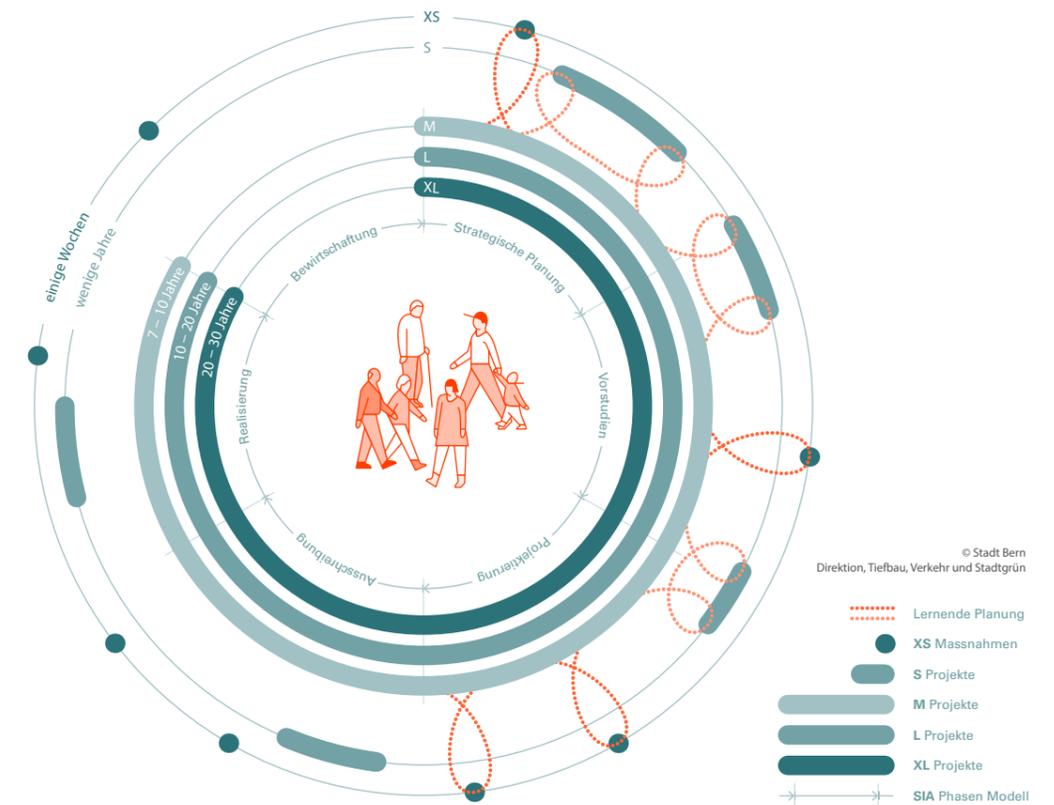
Diese rasch umgesetzten Klein(st)projekte erlauben es auch, die Auswirkungen von Veränderungsmassnahmen im öffentlichen Raum zu erproben und das Grossprojekt laufend den Anforderungen entsprechend anzupassen. Temporäre Nutzungen stehen also nicht im Widerspruch zu Realisierungsprojekten, sondern ergänzen diese. Mit diesem Prinzip der lernenden Planungskultur kann auf die vielfältigen und sich stetig verändernden Bedürfnisse der Nutzer*innen flexibel reagiert werden. Konflikte werden frühzeitig begegnet. Und gleichzeitig dienen die Erfahrungen mit den umgesetzten Klein(st)massnahmen dazu, die umfangreichen Gesamtanierungs- und Umgestaltungsprojekte (M-, L- und XL-Projekte) nachhaltig zu verbessern.

Die Planungsprozesse werden dynamischer, die Qualität und Effizienz der Projekte steigt – und mit ihr auch die Zufriedenheit der Bevölkerung.

Ganz im Sinne der lernenden Planung und des iterativen Vorgehens wurden in den vergangenen Jahren auch durch Möblierungen und Sitzgelegenheiten öffentliche Möglichkeitsräume geschaffen, die von und mit der Bevölkerung entwickelt wurden. So beispielsweise die [Aufwertung am Loryplatz](#), die [temporäre Gestaltung des Tellplatzes und der Schützenmatte](#), die [Parklets in der Innenstadt und in den Quartieren](#), [Urban Gardening am Weidmattweg](#) und in den Quartieren, der [kürzlich transformierte Ansermetplatz](#) oder auch die [temporäre Nutzung des Waisenhausplatzes \(Sockel\) und des Helvetiaplatzes](#), wo konkret und erfolgreich aufgewertet wurde.

Diese unterschiedlichen Massnahmen haben gemein, dass sie mit vielseitigen und spielerischen Elementen in den «Alltag» hineinwirken, Bewegung fördern und den Entdeckergeist wecken. Die temporäre Möblierung am Randweg und am Weidmattweg – Orte, die an lauten Bahngleisen bzw. der Autobahn gelegen sind und vergleichsweise «ungünstige» Wohnlagen haben – testeten zudem durch die Bespielung gemeinsamer Aussenräume in stark sozialräumlich durchmischten

Siehe Fotos nachfolgende Doppelseite



Quartieren das Potenzial von [Begegnungen](#). Begegnungen haben eine positive Auswirkung auf den Zusammenhalt einer Nachbarschaft, die Bewohner*innen «kümmern» sich um das Wohnumfeld, was sich auf die Sicherheit und das Wohlbefinden vor Ort auswirkt.

Hinweis: [Legislaturrichtlinien 2021 – 2024 der Stadt Bern](#) mit dem Leitmotiv «Stadt der Nachbarschaften». 

Die unterschiedlichen Massnahmen werden immer von [KORA](#) aus dem [Bereich Gestaltung + Nutzung \(Tiefbauamt\)](#) begleitet. Gemeinsam mit lokalen Akteuren, Quartiervereinigungen, den aufsuchenden Sozialarbeiter*innen und engagierten Anwohner*innen, werden die Bedürfnisse der Nutzer*innen abgeholt und entsprechende Möbel, Spielelemente o.ä. zur Verfügung gestellt. Die enge Zusammenarbeit mit Akteur*innen vor Ort stellt sicher, dass die Möbel nicht von Gruppen gekapert oder in Zusammenhang mit Konsumzwang gebracht werden.

Postulatsfragen:
Gibt es eine Strategie, um dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum immer noch Treffpunkt für alle darstellt und nicht von privilegierten Gruppen dominiert wird? Wie wird gewährleistet, dass im öffentlichen Raum kein Konsumzwang herrscht und auch kein gesellschaftlicher Druck, zu konsumieren?



Tellplatz: Sitzen, Spielen, Bewegen, Urban Gardening
Foto © Manuel Zingg

«Eine gute Stadt ist wie eine gute Party.
Die Leute bleiben dort länger als nötig,
weil sie sich wohlfühlen»
Jan Gehl



Bundesplatz, Foto © Tiefbaut Stadt Bern



Sockel Waisenhausplatz, Foto © Tiefbauamt Stadt Bern



Mittelstrasse: Abendsperrungen über die Sommermonate
Foto © Tiefbauamt Stadt Bern



Schützenmatte, Foto © Tiefbauamt Stadt Bern



Zeughausgasse, Foto © Tiefbauamt Stadt Bern



Ansermetplatz Foto © Tiefbauamt Stadt Bern

03 BEANTWORTUNG POSTULAT

Erkenntnisse Institut für soziale Arbeit und Räume

VBG – Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit
DOK – Dachverband für offene Arbeit mit Kindern
TOJ – Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern

Die Beantwortung des Postulats wurde von Prof. Dr. Priska Gisler (HKB) und Prof. Dr. Christian Reutlinger (IFSAR) begleitet. Ihre beiden Teams unterstützten die Bearbeitung der Fragestellungen der Postulantinnen, in dem sie unterschiedliche Perspektiven einbrachten. Im Rahmen dieser Arbeit und der Beantwortung der gestellten Postulatsfragen fanden zwei Workshops statt. Abgesehen von den Teilnehmer*innen von der HKB und dem IFSAR nahmen unterschiedliche Fachpersonen aus den unterschiedlichen Verwaltungsstellen, ebenso wie Mitarbeiter*innen von der VBG, vom DOK und vom TOJ daran teil. Diese gaben bereichernde Einblicke in die Nutzungsvielfalt und in Nutzungskonflikte mit öffentlichen Möblierungen, da sie Erfahrungen mit ganz unterschiedlichen Nutzer*innengruppen haben. Ziel dieser interdisziplinären Herangehensweise war es, die im Postulat geäusserten Bedenken hinsichtlich einer möglichen (unbeabsichtigten) Verdrängung einzelner Nutzer*innengruppen, z.B. durch Pop-up-Möblierungen und der damit einhergehenden Belegung des öffentlichen Raums, zu untersuchen. Auch der Frage nach Strategien und Konzepten in der Stadt Bern, die solche Effekte verhindern, wurde in den Expertenworkshops nachgegangen. Der vorliegende Bericht ist aber keine sozialpsychologische Studie sie tiefgründig mit vielfältigen gesellschaftlichen Themen auseinandersetzt, dies wäre aus Sicht der Stadt Bern eine interessante wissenschaftliche Aufgabe.



Ein Beispiel, das den Mehrwert des Workshops verdeutlicht, ist die darin sichtbar gewordene, unterschiedliche Wahrnehmung davon, für wen der öffentliche Raum in Bern gestaltet und möbliert wird. Die Frage „Für wen?“ wurde bei einer persönlichen Einreihung auf einer Skala von „für alle“ bis „für wenige“ von den Teilnehmenden ganz unterschiedlich eingestuft. Die daraus resultierende Diskussion eröffnete allen Beteiligten neue Perspektiven, die bspw. auch in der Stadtverwaltung zu einem tieferen Verständnis und schärferen Bewusstsein über vorhandene Konflikte geführt hat. Solche Konflikte in künftigen Massnahmen aktiv mitzudenken, ist essenziell, um – im Sinne des gemeinderätlichen Leitmotivs «Stadt der Nachbarschaften» – eine gerechtere Stadt zu schaffen, mit der sich alle Bürger*innen identifizieren. Wo viele unterschiedliche Menschen mit ihren Interessen und Bedürfnissen aufeinandertreffen, gibt es auch verschiedene Nutzungsinteressen oder Konflikte. Dieses Aufeinandertreffen unterschiedlicher Menschen erfordert eine Kompetenz des Umgangs mit Andersartigkeit. Dazu zählt beispielsweise der Umgang mit Konflikten, aber auch das

Leben von Offenheit, Toleranz und Rücksichtnahme.

Öffentliche Räume sind nie ganz frei von Nutzungskonflikten, wenn sie Spiegel einer vielfältigen Stadtgesellschaft sind. Jedoch gehören Konflikte und der Umgang mit diesen ein Stück weit zum Modus einer demokratischen Gesellschaft. Manchmal entstehen aber **Konflikte**, die entweder zur Diskriminierung einer bestimmten Nutzer*innengruppe führen oder sich verhärten und damit nicht mehr selbst von den betroffenen Nutzer*innen konstruktiv gelöst werden können. Um solche Konflikte zu lösen oder gar zu verhindern, sind in der Stadt Bern mehrere Vorgehensweisen vorhanden:

1. Zumeinen verfügt die Stadt Bern über unterschiedliche Akteur*innen, mit langjähriger Erfahrungen in Gemeinwesenarbeit, soziokultureller Animation, Gassenarbeit resp. aufsuchender Sozialarbeit, offener Kinder- und Jugendarbeit u.v.m. Diese Akteur*innen sind durch ihre Beziehungsarbeit vor Ort sensibel für eventuelle Diskriminierungen bestimmter Gruppen und versuchen, solchen Tendenzen entgegenzuwirken. Durch ihre Arbeit stärken sie verschiedene Gruppen in ihrer Selbstwirksamkeit und **Konflikt(lösungs)fähigkeit**.
2. Zum anderen gibt es Pinto, die mobile Interventionsgruppe, die auf Nutzungskonflikte und das Beschwerdemanagement im öffentlichen Raum spezialisiert ist. Zu ihren Aufgaben gehört es, im Gespräch mit allen Beteiligten und betroffenen Personen und Gruppen Toleranz und Rücksichtnahme gleichermassen zu fördern. Dabei nimmt sie eine vermittelnde Position ein und kann auch über kurze Wege Anliegen bestimmter Nutzer*innengruppen direkt an zuständige Stellen in der der Stadtverwaltung weiterleiten.

Rolle des Tiefbauamts, Bereich Gestaltung + Nutzung

Der interdisziplinäre Bereich **Gestaltung + Nutzung (G+N)** des Tiefbauamts ist u.a. für die materielle Ausstattung des öffentlichen Raums zuständig (nichtkommerzielle Projekte und Massnahmen wie temporäre, flexible Möblierung). Diese materielle Ausstattung ist ein Element im städtischen Leben. Über Materielles kann jedoch nicht das gesamte soziale Leben im öffentlichen Raum gesteuert bzw. geplant werden. **Die Frage danach, wie gegenseitiger Respekt gefördert werden kann, ist eine wichtige Frage, welche allerdings weit über die alleinigen Möglich-**

Postulatsfrage: Wie wird mit allfälligen Nutzungskonflikten umgegangen, wie kann gegenseitiger Respekt gefördert werden?

[Webseite](#) ➔

Postulatsfrage: Wie wird mit allfälligen Nutzungskonflikten umgegangen, wie kann gegenseitiger Respekt gefördert werden?



Viktoriaplatz: Sitzen auf flexiblen öffentlichen Mobiliar neben kommerzielle Aussenbestuhlungsfläche
Foto © Tiefbauamt Stadt Bern

Webseite

keiten des Bereichs G+N hinaus geht. Darum werden dem Austausch mit den oben genannten städtischen Akteuren und der interdisziplinären Zusammenarbeit grosse Bedeutung beigemessen.

Um dies dauerhaft zu gewährleisten, wurde im Jahr 2019 das **Kompetenzzentrum öffentlicher Raum (KORA)** etabliert, ein Netzwerk und eine Anlaufstelle für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den **verschiedenen Ämtern der Stadt Bern** und der Bevölkerung. Die Projektleitung des KORA ist im Tiefbauamt, Bereich G+N angegliedert. Die Erfahrungen zeigen, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Fachstellen wesentlich dazu beiträgt, dass Nutzungskonflikte schon in der Entstehung erkannt werden und bearbeitbar bleiben. Dabei ist neben dem reinen Informationsaustausch auch die gemeinsame Lösungsfindung und -verantwortung entscheidend.

Mitglieder im KORA-Team

Direktion TVS

– Tiefbauamt Stadt Bern (Leitung), Stadtgrün Bern, Verkehrsplanung

Direktion SUE

– Polizeiinspektorat

Direktion BSS

– Familie Quartier Stadt Bern

Direktion FPI

– Immobilien Stadt Bern

Weitere Ämter/ Stellen werden bei Bedarf beigezogen

– Entsorgung + Recycling Stadt Bern

– Kultur Stadt Bern

– Hochbau Stadt Bern

– Denkmalpflege

– Stadtplanungsamt

– Kantonspolizei

Erkenntnisse Hochschule der Künste Bern

Die HKB beobachtete grundlegende Unterschiede in der Nutzung der städtischen Möbel in den Quartieren und denen in der Innenstadt. Der Randweg und der Weidmattweg sind sozialräumlich stark durchmisch, der Wohnraum ist günstig und der Lärmpegel durch umliegende Infrastrukturen hoch. Aus diesem Grund werden beide Orte schon seit längerer Zeit von der aufsuchenden Gemeinwesenarbeit betreut. In beiden Quartieren wünschen sich die Bewohner*innen eine bessere Aussenraumqualität. Obwohl diese Bedingungen sehr anders sind als die am Bahnhofplatz und der Kleinen Schanze, waren in allen vier Untersuchungsgebieten **keine Verdrängungseffekte zu erkennen, die auf die Möblierung zurückzuführen wären**. Ebensovienig gab es beträchtliche Nutzungskonflikte.

In den Quartieren beobachteten die Stadtforscher*innen Aushandlungen zwischen unterschiedlichen Nutzer*innen, die sich die möblierten Räume aneigneten und somit ihr Zuhause draussen erweiterten. So wurde vermehrt notiert, dass Bewohner*innen auf den Stühlen und Bänken Kaffee tranken und Zeitung lasen; Kinder mit den Spielelementen und Jugendliche und Erwachsene zusammen am Töggelikasten spielten. Aufgetretene Konflikte waren meist auf sprachliche Barrieren zwischen Bewohner*innen zurückzuführen, wobei sich diese in Grenzen hielten. Lärm, der durch spielende Kinder und Jugendliche verursacht wurde, führte am häufigsten zu kleineren Konflikten. So wurden in den Quartieren teilweise einzelne Gruppen, wie laute Jugendliche in der Nacht, weggelesen. Allerdings wurde hier keine Verdrängung von Menschen mit Lebensmittelpunkt im öffentlichen Raum beobachtet – möglicherweise, weil sich diese Menschen weniger in den Quartieren aufhalten. Die Unterscheidung ist wichtig für das Verständnis möglicher Verdrängungsmechanismen und deren Zusammenhang mit der städtischen Möblierung.

Eine zentrale Erkenntnis, die aus den Gesprächen in den Quartieren entstand, ist die Wichtigkeit der Kommunikation zwischen der Stadtverwaltung und den Anwohner*innen bei Veränderungen. Obwohl zum Teil Informationstafeln vorhanden waren, haben einige Bewohner*innen nicht verstanden, wieso plötzlich der Töggelikasten entfernt oder andere Elemente verschoben wurden. Diese Missverständnisse führten teilweise dazu, dass Bewohner*innen dachten, sie hätten etwas falsch gemacht. Auf diese Erkenntnis hin reagierte das KORA direkt mit **neuen Plakaten und Schildern**, die verschiedene Zielgruppen ansprechen. Diese informieren vor, während und nach der Massnahme verständlich über die Möblierung eines Ortes und das weitere Geschehen. Ein QR-Code auf den Plakaten führt darüber hinaus zu weiteren Informationen

Postulatsfrage: Wie wirkt sich das neue Konzept auf die Nutzung des öffentlichen Raums und auf den öffentlichen Raum allgemein aus und ob und wie werden allfällig unerwünschte Effekte festgestellt und untersucht?



Fotos © Tiefbauamt Stadt Bern



Randweg: Aufgrund der städtebaulichen Situation, haben die Anwohner keine Aussenräume für Aufenthalt. Durch die temporären Aneignungsmöglichkeiten im 2018 konnte sich die Nachbarschaft treffen. Die im 2021 eingeführte Begegnungszone ermöglicht nun auch die Nutzung des öffentlichen Raums inkl. Strassenraum.
Fotos © Tiefbauamt Stadt Bern

auf der Webseite. Die durch VBG, TOJ und andere begleitende Organisationen verrichtete Gemeinwesenarbeit hatte in den Auswertungen einen insgesamt positiven Einfluss auf die bespielten Quartierräume. Interviews ergaben eine grössere Quartiervernetzung und einen stärkeren Austausch zwischen Bewohner*innen – Qualitäten, die bereits die Stadtforscherin Jane Jacobs in den 1960er-Jahren als essenziell erkannte, um Konflikte zu vermeiden und die Sicherheit vor Ort zu erhöhen (Jacobs 2011 [1961]).

Leere Räume

Öffentliche Räume werden in der Stadt Bern nicht dauerhaft bespielt, sondern bleiben zeitweise auch leer. Unter leer versteht das IFSAR die Abwesenheit einer temporären Bespielung (z.B. Möblierung, aber auch Märkte und Events). Leere Räume enthalten weniger implizite Aufforderungen, wie die Fläche von wem genutzt werden soll/kann. Solche Flächen gilt es im Zuge der Bodenknappheit, der zunehmenden Monofunktionalisierung städtischer Räume und der vielfältigen Events in der Stadt Bern aktiv zu schützen. Flächen dieser Art lassen einerseits spontane Nutzungen zu und fördern die hindernisfreie Zirkulation und Begegnung von Personen(-gruppen). Andererseits bieten sie auch notwendige Kontrast- und Erholungsräume zu stark belebten Orten, die auch als Stressfaktoren wahrgenommen werden können.

Postulatsfrage: Wie garantiert die Stadt, dass auch künftig gewisse Orte einfach leer bleiben?



Bundesplatz während Corona-Lockdown
Foto © Manuel Zingg

Die Strategie von Bern baut sieht nicht zuletzt deswegen vor, Räume temporär zu bespielen und Nutzungen zu testen, ohne diese Räume langfristig oder dauerhaft zu verändern. Gerade leere Plätze wie der Bundesplatz, Münsterplatz oder untere Waisenhausplatz haben durch die rege Nutzung der temporären und beweglichen Möblierungselemente gezeigt, wie wertvoll diese für Nutzer*innen sein können. Sie beleben die Plätze und verbauen nichts. So kann ein Bundesplatz für Veranstaltungen wie das Lichtspiel auch einmal über mehrere Wochen oder zu bestimmten Anlässen, wie für den Markt, ohne grossen Aufwand leer geräumt werden. Und es muss nicht immer so oder so sein: Die Kombination von Markt und beweglichen Stühlen hat sich für Menschen mit eingeschränkter Mobilität als sehr nützlich erwiesen. Eine kurze Sitzpause macht es einigen überhaupt erst wieder möglich, den Markt zu besuchen.





Bahnhofplatz: Unterschiedliche Sitzgelegenheiten bieten Platz für unterschiedliche Menschen
Fotos © Tiefbauamt Stadt Bern

Bahnhofplatz



Am Bahnhofplatz und auf der Kleinen Schanze wurden sehr unterschiedliche Nutzungen und Nutzer*innen festgestellt. Am Bahnhofplatz wurden die Sitzgelegenheiten eher für kurzzeitige Erholungsaufenthalte genutzt; es wurde tendenziell kürzer verweilt, und die Fluktuation der Sitzenden war höher. Diese Bedingungen ermöglichen das Nebeneinander unterschiedlicher Menschen, ob mit Mittelpunkt Gasse, Rentner*in oder Banker*in – am Bahnhofplatz sitzen ganz unterschiedliche Menschen zufällig nebeneinander. Durch die Zugänglichkeit der Bänke und den Rhythmus des Ortes vermischen sich unterschiedliche Welten, was ungeplant (und unplanbar) inklusiv wirkt. Diese Vermischung wurde auch auf dem Waisenhausplatz, während des temporären «Sockels», beobachtet, wo zum Beispiel Jugendliche, Tourist*innen, Arbeiter*innen und Menschen mit Mittelpunkt Gasse nebeneinander auf den Sitzgelegenheiten verweilten.



Barrierefreiheit & Teilhabe: Bern baut A.3.2

Der Lärmpegel ist am Bahnhofplatz durch die Trams, die Strasse und Strassenmusiker*innen hoch und somit weniger fürs lange Verweilen geeignet. Die an der Seite der Heiliggeistkirche platzierten Sitzbänke mit geschütztem Rücken werden etwas länger besetzt, die runde Sitzbank unter dem Baldachin ist ebenfalls sehr beliebt. Die runde Form dieser Bank dient der Unterhaltung in Gruppen und ermöglicht Sitzen nach innen oder aussen. Alle Sitzbänke sind für Menschen mit Sehbeeinträchtigung ertastbar und eignen sich für ältere Menschen, die Schwierigkeiten haben **aufzustehen**. Sie sind etwas höher gebaut und haben (bei der Rundbank abwechselnd) Arm- und Rückenlehnen. Diese Attribute machen die Sitzbänke für eine grosse Masse an unterschiedlichen Menschen benutzbar und attraktiv. Die Vielfalt der Bänke, die auf dem Bahnhofplatz stehen (bzw. standen), erhöht die Diversität derjenigen, die sich hier aufhalten. Die Rundbank wurde während des Lockdowns wegen unrechtmässiger Nutzung entfernt, abgesehen davon sind allerdings keine weiteren Konflikte aufgefallen, die in direktem Zusammenhang mit der Möblierung stehen.



Kleine Schanze: Sich Erholen in der Parkanlage, unterschiedliche Möglichkeiten bieten unterschiedliche Möglichkeiten zum Aufenthalt, Fotos © Tiefbauamt Stadt Bern

Kleine Schanze

Die Kleine Schanze zieht zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten sehr diverse Nutzer*innen an. Zur Förderung dieser Diversität ist an diesem Ort auch wichtig, eine Vielfalt an Möblierungen anzubieten. Von Holzliegen über verschiebbare Stühle auf dem Rasen oder Sitzbänke und bewegliche Stühle auf der Terrasse – auf der Kleinen Schanze sind alle vorhanden. Auch einige Spielmöglichkeiten, ein Schachfeld, ein Bücher-schrank und Tische, die mittags sehr beliebt sind, beleben den Raum und ziehen Menschen aus den umliegenden Büros an. Alle hier genannten Sitz- und Spielgelegenheiten **sind nicht kommerziell** und ermöglichen ein gemütliches Beisammensein, Essen oder kurzes Nickerchen im Freien.

Obwohl einige Ecken und Nischen dieses Stadtparks nicht für alle Nutzer*innen gleich angenehm sind, wie auch Beobachtungen und Gespräche der HKB ergeben haben, wirken sich die heterogenen Nutzungsmöglichkeiten positiv auf das Sicherheitsgefühl darin aus. Da Besucher*innen den Ort für ganz unterschiedliche Aktivitäten nutzen, ist tagsüber und in den hellen Stunden meist so viel los, dass sich Nutzer*innen sicher und zufrieden fühlen. Auch abends halten sich hier Menschen auf, die die Aussicht oder ein Feierabendbier geniessen: Dies steigert das allgemeine Sicherheitsgefühl. So wirken die Möblierungen indirekt als sozialer Sicherheitsmechanismus.

Postulatsfrage: Wie wird gewährleistet, dass im öffentlichen Raum kein Konsumzwang herrscht und auch kein gesellschaftlicher Druck, zu konsumieren?

04 ZUSAMMENFASSUNG



Herausforderungen

Der aufgrund des Coronavirus verordnete Lockdown offenbarte deutlich: Ohne öffentlichen Raum, ohne Freiflächen und Grün, ohne wohnungsnaher Aufenthaltsmöglichkeiten ist das Leben in der Stadt unvorstellbar. Wenn Ausgangsbeschränkungen unseren Bewegungsradius, unsere Freizeitaktivitäten und den sozialen Austausch massiv beschränken, rücken das direkte Wohnumfeld und der öffentliche Raum mehr denn je in den Vordergrund. Sie müssen lebensfreundlich und resilient gestaltet sein. Der öffentliche Raum hat in den letzten 2 Jahren durch die Pandemie eine neue Aufmerksamkeit erfahren. Durch die Strategie von «Bern baut, Gemeinsam für den öffentlichen Raum» unterstützte die vielseitige Möblierung, dass die Bevölkerung die öffentlichen Freiräume unterschiedlich nutzen konnten.

In den vergangenen Jahren wurde auch deutlich, dass sich Möblierungen sehr positiv auf das soziale Zusammenleben und die Aufenthaltsqualität, auf die Gesundheit somit auf die Resilienz der Stadt und der Bevölkerung auswirkt. Trotzdem gibt es immer Herausforderungen, die sich – wie der öffentliche Raum auch – stetig verändern. Globalgesellschaftliche Herausforderungen, die für die Stadt Bern zutreffen, sind: die Stärkung sozialer Akteure; die Förderung des Kontakts und Dialogs zwischen der Bevölkerung; die Moderation von Konflikten; der Auf- und Ausbau von Kooperationen zwischen der Stadt und der Bevölkerung. Diese Herausforderungen können nur gemeinsam und in interdisziplinären Konstellationen angegangen werden. Studien in Zürich haben ergeben, dass klar definierte Verantwortungen, gerade in sozio-kulturell diversen Quartieren, sowie gemeinsame Problemlösungsstrategien massgeblich zum friedlichen Zusammenleben beitragen können.

Die Unterstützung dieser Prozesse durch Pinto, städtische Mediator*innen oder Quartierssozialarbeiter*innen kann langfristig zu gestärkten Nachbarschaften und höherem gegenseitigen Verständnis führen. Dennoch bleibt genau das eine riesige Herausforderung für alle Akteure.

Durch KORA ist der Austausch zwischen der Bevölkerung und Verwaltung erheblich einfacher geworden. So kann unkompliziert und niederschwellig auf konkrete Herausforderungen reagiert werden: softe Angebote, die die Teilhabe, Aneignung und das "Miteinander" stärken, um damit individuelle kleinteilige Lösungen gemeinsam im Dialog mit der Bevölkerung zu entwickeln. Andere Herausforderungen sind jedoch et-

siedlungcoach.ch

Postulatsfrage: Wie wird mit allfälligen Nutzungskonflikten umgegangen, wie kann gegenseitiger Respekt gefördert werden?



Rathausplatz
Fotos © Tiefbauamt Stadt Bern

was komplexer. So bleibt beispielsweise die stete Anpassung des öffentlichen Raumes an klimatische Gegebenheiten wie zunehmender Hitze oder Starkregen eine grosse Herausforderung. Ebenso ist die Förderung von Respekt zwischen Menschen ein Thema, das nicht allein durch Möblierung gelöst werden kann. Trotzdem ist es möglich, das Mobiliar positiv einzusetzen. Bei klimatischen Herausforderungen können genau die temporären Pilotprojekte eine Möglichkeit bieten, unterschiedliche Klimamassnahmen zu testen und so den öffentlichen Raum resilienter zu gestalten. Bei der Förderung von gegenseitigem Respekt begünstigen Möbel im öffentlichen Raum Begegnungen, sie führen zu Teilhabe, ermöglichen Aneignung, was sich wiederum zu positiven sozialen Effekten führt. Zudem birgt jedes Pilotprojekt das Potenzial, andere Projekte nach sich zu ziehen, die dann eine tiefgründigere Auswirkung auf die unmittelbare Nachbarschaft und der Stadtgesellschaft haben. Ein Beispiel hierfür ist, dass am Weidmattweg jetzt Spielplätze entwickelt und gebaut werden – inspiriert durch die Arbeit mit dem KORA. Ein anderes Beispiel ist der Randweg, der kürzlich als Begegnungszone umgestaltet wurde, sodass Bewohner*innen mehr Platz haben.

Die genannten Beispiele zeigen deutlich, dass die Möblierung des öffentlichen Raums nicht nur einfach einen "funktionalen, gestalterischen" Mehrwert hat, sondern auch einen sozialen Mehrwert.

Der vorliegende Bericht ist aber keine sozialpsychologische Studie, die sich tiefgründig mit vielfältigen gesellschaftlichen Themen auseinandersetzt. Es wäre aus Sicht der Stadt Bern eine interessante wissenschaftliche Aufgabe, diese Phänomene im öffentlichen Raum zu analysieren.